



Debbie Macomber

Die bunten Farben deines Lebens

Wie Gott die Fäden deines Lebens zu einem
wunderschönen Kunstwerk zusammenfügt

Aus dem Englischen von Antje Balters

**GerthMedien**

Für Wendy Lawton, die die Vision schon lange vor mir hatte.

INHALT

Vorwort	9
1. Mit einer Bestimmung geschaffen	13
2. Zum Träumen geschaffen	37
3. Geschaffen, um etwas zu riskieren	65
4. Geschaffen, um Erfolg zu haben	89
5. Geschaffen, um das richtige Maß zu finden	113
6. Zur Beziehung geschaffen	137
7. Geschaffen für das Wort	159
8. Zur Arbeit geschaffen	179
9. Zum Lachen geschaffen	203
10. Geschaffen zur Dankbarkeit	223
11. Zum Segen geschaffen	245
12. Geschaffen zur Anbetung	263
Danksagungen	281
Quellenangaben	283

VORWORT

Von Liz Curtis Higgs

Mit diesem Buch hat Debbie Macomber ein Thema zu Papier gebracht, das ihr ganz besonders am Herzen liegt. Ihr Ziel ist es, *Ihnen* zu helfen, sich Ziele zu setzen, und sie hat den Traum, dass *Ihre* Träume wahr werden. Dabei schreibt sie genauso offen über ihre zahlreichen Herausforderungen und Rückschläge wie über ihre Durchbrüche und Erfolge. In Debbies Sprachgebrauch ist Erfolg ein anderes Wort für den Segen, den man von einem liebenden Gott empfängt, einem Gott, der diejenigen, die ihm nachfolgen, zu Großem beruft und sie dafür ausrüstet.

Als ich Mitte der 1990er-Jahre mit dem Romanschreiben begann, fiel bei meinen ersten Autorentreffen immer wieder der Name Debbie Macomber. Schon damals war sie mit sechzig Millionen verkauften Büchern eine sehr erfolgreiche Romanautorin, die zudem auch kein Geheimnis daraus machte, dass sie überzeugte Christin ist. Und genau das war es letztlich, was mein Interesse weckte.

Irgendwann fasste ich mir dann auf einem Schriftstellerkongress ein Herz und sprach sie an. Sie erwies sich als ausgesprochen nahbare und bescheidene Frau mit einem authentischen Glauben und ansteckender Begeisterung. Dieses Gespräch hat nachhaltig

Eindruck bei mir hinterlassen, denn Debbie Macomber erwies sich schon nach wenigen Sätzen als echte Mutmacherin!

Debbies Lebensmotto stammt aus dem ersten Buch Mose, wo Gott zu Abraham sagt: „Du sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12,2; LÜ), und ich kann Ihnen versichern, liebe Leserin, dass sie diese Verheißung beim Wort nimmt. Andere zu ermutigen ist für sie genauso normal und natürlich wie das Atmen, Geschichtenerzählen oder Stricken. Und genau diese positive Grundhaltung findet man auch in jedem einzelnen Kapitel von *Die bunten Farben deines Lebens*.

Sind Sie noch auf der Suche nach der Bestimmung, für die Gott Sie geschaffen hat? Debbie Macomber wird Ihnen dabei helfen, Ihrer Bestimmung auf die Spur zu kommen. Brauchen Sie Ermutigung in schwierigen Zeiten? Genau das ist Debbies Spezialität. Sie denken darüber nach, selbst zu schreiben? Debbie verrät Ihnen in diesem Buch auch das eine oder andere Geheimnis ihres Erfolgs als Schriftstellerin – und eines gleich vorweg: Geduld steht dabei ganz oben auf der Liste!

Fragen Sie sich, ob Gott Sie gebrauchen kann, wo auch immer Ihre Begabungen liegen? Dann wartet hier die Antwort (ein klares „Ja!“) auf Sie, und zusätzlich bekommen Sie viele Tipps, wie Sie Ihre Begabungen entdecken und fördern können.

Jede Geschichte, die Debbie Macomber aus ihrem Leben erzählt, ist dazu gedacht, um Ihre geheimen Träume ans Licht zu bringen – denn nur so können sie am Ende auch in Erfüllung gehen. Und wenn Sie fürchten, dass das zielstrebige Verfolgen Ihres Traumes auf Kosten Ihrer Familie gehen könnte, findet Debbie beruhigende Gegenbeispiele. Wenn Sie sich einfach nicht vorstellen können, noch mehr „auf dem Zettel“ zu haben als ohnehin schon, dann gibt sie hilfreiche Zeitspartipps und praktische Mittel zur Zeitplanung.

Die bunten Farben deines Lebens erinnert auf positive und optimistische Weise daran, dass wir nach dem Plan Gottes und zu seiner Freude geschaffen sind. Möge das Buch Ihnen Augen und Ohren öffnen für eine ganz neue Art, Gott zu lieben und anderen zu dienen.

...

Liz Curtis Higgs ist seit über zwanzig Jahren als Referentin tätig und hat schon bei mehr als 1.500 Veranstaltungen in den USA und in vielen weiteren Ländern der Welt gesprochen. Neben ihrer preisgekrönten Kolumne in der Zeitschrift *Today's Christian Woman* hat Liz Curtis Higgs mehr als ein Dutzend erfolgreiche Bücher geschrieben.



1

Mit einer Bestimmung geschaffen

Herr, du durchschaust mich, du kennst mich durch und durch. Ob ich sitze oder stehe – du weißt es, aus der Ferne erkennst du, was ich denke. Ob ich gehe oder liege – du siehst mich, mein ganzes Leben ist dir vertraut.

PSALM 139,1-3





„Die meisten Menschen haben eine falsche Vorstellung davon, was wahres Glück ist. Man erreicht es nicht durch Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, sondern durch Hingabe an eine würdige Lebensaufgabe.“

HELEN KELLER

Bevor Sie geboren wurden, bevor Sie diese Welt kennenlernten und die Welt Sie, gab es nur einen, der Sie schon von Grund auf kannte: Ihren Schöpfer. Und schon damals hatte er eine Beziehung zu Ihnen. Während Sie im Verborgenen heranwuchsen, nicht einmal für Ihre Mutter sichtbar, hatte Gott Sie bereits im Blick. Er schaute zu, wie sich Ihre Fingernägel bildeten, wie Ihre Augenlider flatterten, und wie sich Ihre winzigen Mundwinkel nach oben zogen, als Sie zum ersten Mal Ihren kleinen Daumen entdeckten. Er gestaltete Sie nach seinem Plan und für ihn waren Sie bereits damals wunderschön.

Von dem Augenblick an, in dem wir geschaffen werden, hat Gott bereits eine Bestimmung für uns. Zunächst wissen wir vielleicht noch gar nicht, worin sie besteht, aber wir können ganz sicher sein, dass es sie gibt und dass sie irgendwo in uns schlummert.

Ich habe mich lange gefragt, was denn wohl meine Bestimmung sein könnte. Ich wusste, dass ich sehr gerne Mutter war, und ich wusste auch, dass mir das Schreiben großen Spaß machte, aber eine

Karriere als Autorin – gar als Romanschriftstellerin – schien mir unerreichbar zu sein und war allenfalls etwas, wovon ich träumen konnte. Diese Vorstellung hatte nichts zu tun mit dem Leben einer knapp dreißigjährigen Hausfrau und Mutter von vier Kindern.

Wenn ich darüber nachdenke, was es bedeutet, von Gott mit einer Bestimmung – also zu einem bestimmten Zweck – geschaffen zu sein, dann fällt mir sofort Psalm 139, Vers 13, ein: „Du hast mich mit meinem Innersten geschaffen, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet.“ Der große Schöpfer und Gestalter des Universums erforscht mich und kennt mich durch und durch (siehe Psalm 139,1). Jeder Mensch ist zu etwas ganz Besonderem gedacht und angelegt – ausnahmslos jeder. Ich persönlich glaube, dieses Besondere spiegelt sich zum einen in unseren starken Sehnsüchten und Leidenschaften wider, die Gott in Form von Träumen in uns hineinlegt, und zum anderen auch darin, was uns ganz besonders viel Freude bereitet. Wenn wir uns diese beiden Bereiche genauer anschauen und darin ein Muster erkennen, dann haben wir bereits einen ersten Hinweis darauf, was unsere Bestimmung sein könnte, zu welchem Zweck uns Gott geschaffen hat und welche Träume er in uns hineinlegt, damit wir unsere Bestimmung auch verwirklichen können.

In bescheidenen Anfängen einen Sinn erkennen

Vor fünfundzwanzig Jahren hätte ich nicht im Traum daran gedacht, einmal ein Buch darüber zu schreiben, wie man seine Träume verwirklicht. Und ich glaube, das hätte sich auch sonst niemand vorstellen können, denn ich komme eigentlich aus ziemlich bescheidenen Verhältnissen.

Ich bin unglaublich stolz auf meine Herkunft und betrachte mich in vielerlei Hinsicht als gesegnet und reich beschenkt durch meine Ursprungsfamilie. Meine Großeltern waren allesamt

deutschsprachige Einwanderer aus Russland. Meine Mutter erlangte im Gegensatz zu meinem Vater einen Highschool-Abschluss, aber damit das überhaupt möglich war, musste sie vom Land in die Stadt ziehen und war somit von der Familie getrennt. Meine Großväter haben beide noch selbst den Pflug gezogen, weil sie keine Zugtiere hatten. Mit Blick auf meine Herkunft gibt es also wirklich überhaupt nichts, was mich für den Beruf der Schriftstellerin qualifiziert hätte.

Ich habe direkt nach meinem Highschool-Abschluss geheiratet und dann zwischen 1970 und 1975 vier Kinder bekommen. Ich erinnere mich noch genau daran, was meine Mutter sagte, als Dale, unser Jüngster, geboren wurde. Ich hatte damals seit Monaten keine Nacht mehr durchgeschlafen und war körperlich und seelisch völlig ausgelaugt, aber als meine Mutter mich mit dem Neugeborenen sah, schaute sie mich voller Freude an und sagte lächelnd: „Diese Zeit wirst du als die glücklichste deines Lebens in Erinnerung behalten, Debbie.“

Ich wiederum starrte sie nur völlig entsetzt an und entgegnete: „Soll das etwa heißen, dass es noch schlimmer wird?“ Daraufhin lachte sie und versicherte mir noch einmal, dass die Zeit mit kleinen Kindern einmal zu meinen kostbarsten Erinnerungen gehören würde. Und sie hat recht behalten.

Ich war nun also Mutter von vier kleinen Kindern, wir hatten wenig Geld, ich hatte lediglich einen Highschool-Abschluss und zu allem Überfluss bin ich auch noch Legasthenikerin. Schule war immer schwierig für mich gewesen und meine Leistungen nie besser als durchschnittlich. Ich hatte deshalb keine Chance auf ein Stipendium gehabt, das ich jedoch gebraucht hätte, um studieren zu können. Damals wusste ich allerdings noch nicht, dass ich Legasthenikerin bin. Dieser Begriff war zu der Zeit nicht so geläufig wie heute, und dass eine Lese-Rechtschreib-Schwäche der Grund

für meine Schulprobleme war, stellte sich erst heraus, als man viele Jahre später bei meinen Kindern herausfand, dass auch sie Legastheniker sind.

Weil Legasthenie eine Schwäche ist, an der sich zwar arbeiten lässt, die aber niemals vollkommen zu beheben ist, lese ich bis heute langsam und meine Rechtschreibung ist – freundlich ausgedrückt – ziemlich fantasievoll.

In meiner Kindheit waren Worte für mich also Leidenschaft und Qual zugleich. Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich schon mit etwa vier Jahren Abend für Abend mit einem Buch in den Händen eingeschlafen bin. Ich liebte die kleine Bücherei im Ort, wo die Bibliothekarin der Kinderabteilung regelmäßig Vorlesestunden abhielt.

Doch obwohl ich so gerne las und Geschichten liebte, hatte ich in der Schule große Mühe. In der ersten Klasse war ich das einzige Mädchen in der Rotkehlchen-Lesegruppe – der Gruppe mit den schwächsten Lesern. Ich erinnere mich bis heute noch ganz genau an den Elternsprechtag in der dritten Klasse, als ich mit meiner Mutter bei meiner Klassenlehrerin saß und diese sagte: „Debbie ist ein nettes kleines Mädchen, aber eine gute Schülerin wird sie wohl nie werden.“

Ich weiß nicht, ob es zum Teil auch so etwas wie eine selbsterfüllende Prophezeiung war, aber meine Lehrerin behielt recht. Ich gehörte nie zu den Schülern mit guten Noten, sondern blieb mittelmäßig, und zwar so mittelmäßig, dass ich in der Rangfolge nach Leistung genau die Vierzigste von achtzig Schulabsolventinnen war. Am meisten beklagten sich meine Lehrer darüber, dass ich angeblich ständig träumte, was auch tatsächlich stimmte. Schon so lange ich denken kann, erfinde ich gerne Geschichten – damals eben auch dann, wenn ich eigentlich im Unterricht hätte aufpassen sollen.

Im Teenageralter zahlte sich das Geschichtenerzählen dann sogar finanziell aus. Wenn ich als Babysitterin jobbte, dachte ich mir immer Geschichten für die Kinder aus und unterhielt sie mit den Abenteuern meiner Fantasiegestalten „Snickelfritz“ und „Stinky-foot“. Den Kleinen gefiel das so gut, dass ihre Eltern mir statt des üblichen Vierteldollars pro Stunde einen ganzen Dollar zahlten. Eine Freundin von mir behauptet gern scherzhaft, dass ich schon in jungen Jahren wild entschlossen gewesen sei, erfolgreich zu sein. Vielleicht war ich das sogar, aber bewusst war es mir damals noch nicht.

Obwohl mir das Lesen so schwerfiel, blieb ich am Ball, und als ich in die fünfte Klasse kam, hatte ich so weit aufgeholt, dass ich im Lesen und Schreiben mit meinen Klassenkameraden mithalten konnte.

Ich kann mich erinnern, dass ich im Alter von etwa zehn Jahren zum ersten Mal überlegte, wie es wohl wäre, Schriftstellerin zu werden, und im darauffolgenden Jahr schrieb ich tatsächlich mein erstes Buch. Mit meinen Lehrern oder Freundinnen sprach ich allerdings nie darüber, dass ich schreiben wollte, weil ich Angst hatte, sie würden mir dann all die Gründe aufzählen, weshalb es für mich unmöglich sei, Schriftstellerin zu werden. Ich hatte keine guten Noten in Englisch, meiner Muttersprache, meine Rechtschreibung war unterirdisch, und ich hätte es einfach nicht ausgehalten, wenn auf meinem so zerbrechlichen, zarten Traum herumgetrampelt worden wäre.

Die *eigene* Bestimmung finden

Ich bin absolut überzeugt davon, dass jeder Mensch zu einem von Gott bestimmten Zweck geschaffen wurde. Diesen Zweck bezeichne ich auch gerne als „Fokus“ des Lebens – also das, wofür mein Herz schlägt und worauf es mir im Leben ankommt. Manche

Leute scheinen bereits früh den Sinn und Zweck ihres Lebens zu erkennen. Sie stehen jeden Morgen mit einer tiefen Leidenschaft für etwas Bestimmtes auf, und in ihnen brennt ein Feuer – ein Verlangen nach dieser einen Sache –, das nie erlischt. Sie haben eine Vision und sind wild entschlossen zu erleben, wie sie wahr wird!

Doch es gibt offenbar auch Menschen, für die das schwieriger ist. Sie wissen nicht so recht, wofür ihr Herz schlägt, sodass ihre Bestimmung nicht ganz eindeutig zu erkennen ist – was jedoch keineswegs bedeutet, dass sie keine haben!

Wenn Sie nach diesem Buch gegriffen haben, dann möchten Sie ja allem Anschein nach herausfinden, was Ihre Bestimmung ist oder wie es Ihnen gelingen kann, einen scheinbar unerreichbaren Traum zu verwirklichen. Vielleicht haben Sie bisher immer gedacht, Sie wüssten bereits, was Sie tun wollen und worin Ihre Aufgabe besteht, aber Ihre Lebensumstände werfen nun die Frage auf, ob Sie wirklich richtig gelegen haben. Vielleicht haben Sie auch noch gar keine Idee, was Ihre Bestimmung sein könnte.

Vielleicht ist es bei Ihnen aber auch so wie damals bei mir: Eigentlich kennen Sie Ihre Bestimmung schon ganz genau, doch Sie haben einfach Angst – Angst davor, was die Leute denken könnten, oder Angst zu versagen. Also schieben Sie Ihre Bestimmung erst einmal beiseite und nehmen sich vor, irgendwann später noch einmal darüber nachzudenken.

Ende der 1970er-Jahre schien mir meine Bestimmung, Schriftstellerin zu werden, völlig unerreichbar. Sie war verschüttet unter einer dicken Schicht verstaubter Kindheitszweifel und dem Stress, Mutter von vier kleinen, sehr lebhaften Kindern zu sein. Doch hin und wieder holte ich meine Bestimmung gedanklich hervor, schaute sie mir an, drehte und wendete sie und dachte sehnsüchtig: *Vielleicht, wenn die Kinder größer sind ...* Dann legte ich sie schnell wieder beiseite. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Beinah.

Bis David krank wurde.

Mein Cousin David Adler und ich sind zusammen aufgewachsen. Wir sind auf dieselbe Schule gegangen, wohnten in derselben Wohngegend und gingen in dieselbe Gemeinde. Die einzigen Verabredungen mit Jungs, die ich überhaupt hatte, verdankte ich David. Und er war es auch, der gemeinsam mit Doug – einem weiteren Cousin von mir – und meinem Bruder Terry auf die Idee kam, Kopien von meinen Tagebüchern aus der achten Klasse zu machen und sie an Mitschüler zu verkaufen. Damals war ich zu Tode beschämt, aber es ist ja immer wieder erstaunlich, wie sich mit der Zeit auch die Perspektive auf bestimmte Ereignisse verändert. Heute staune ich in erster Linie darüber, wie viele Kopien damals verkauft wurden!

Als junger Erwachsener erkrankte David an Leukämie. Er sollte im *Fred Hutchinson Cancer Research Center* in Seattle behandelt werden, und mein Mann Wayne und ich waren diejenigen aus der Familie, die am nächsten an der Klinik wohnten. Obwohl ich mich nicht oft in die Großstadt hineinwagte, war ich fest entschlossen, David, seiner Frau Rachel und ihrer Tochter in dieser schweren Zeit beizustehen. Von dem Tag an, als David in Seattle ankam, besuchte ich meinen Cousin jeden Tag in der Klinik, und ich war fest davon überzeugt, dass Gott ihn heilen würde.

Damals hatte ich erst seit ein paar Jahren eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Ich war katholisch erzogen worden und meine gesamte Schulzeit hindurch in die katholische Kirche im Ort gegangen. Im Haushalt meiner Eltern gab es zwar eine in Leder gebundene Goldschnittbibel, aber ich hatte noch nie jemanden darin lesen sehen. Sonntags in der Messe wurde aus den Evangelien und den Briefen der Apostel vorgelesen, doch ich bekam keinen rechten Zugang dazu – was natürlich auch daran gelegen

haben mag, dass ich damals einfach noch zu jung war. Ich wusste, dass es Gott gab, aber der Gott, mit dem ich aufwuchs, war ein strenger und strafender Gott, und ich hatte keine persönliche Beziehung zu ihm. Mir war nicht klar, dass Jesus mein persönlicher Erlöser ist. Stattdessen wurde mir immer nur vermittelt, dass meine Sünden ihn ans Kreuz gebracht hatten.

Als ich zweiundzwanzig Jahre alt war, inzwischen mit Wayne verheiratet und Mutter von zwei Kindern, die im Abstand von nicht einmal einem Jahr geboren worden waren, zogen wir nach Seahurst in der Nähe von Seattle. Dort wurde ich dann von meiner Nachbarin Marilyn Kimmel in die *Bible Study Fellowship* eingeladen. Ich hatte bis dahin noch nie einen Fuß in eine protestantische Kirche gesetzt, aber ich sehnte mich nach Kontakten und neuen Freundschaften, und deshalb ging ich mit. Als ich dort ankam, empfand ich anfänglich großes Unbehagen, denn ich fürchtete, dass meine Eltern sich sehr aufregen würden, wenn sie erführen, was ich da tat. Aber schnell zerstreuten sich all meine Bedenken und ich fühlte: Ich war zu Hause und dies war meine Familie.

Bei diesem ersten Treffen ging es in der Bibelarbeit um die ersten vier Kapitel des Buches Nehemia. In Gesellschaft all der netten Frauen bekam ich schnell Zugang zum Wort Gottes und irgendwie traf es mich direkt ins Herz. Danach dauerte es auch nicht mehr lange, bis ich spürte, wie Gott mich mehr und mehr zu sich zog. Ich wollte auch solch eine enge Beziehung zu ihm haben wie meine neuen Freundinnen, und da ich mich jetzt so intensiv mit seinem Wort beschäftigte, nahm ich Jesus Christus schließlich als meinen Herrn und Erlöser an – eine Entscheidung, die ich bis heute nicht bereut habe!

Aufgrund dieser wunderbaren, neuen Beziehung zu Jesus war ich sieben Jahre später auch absolut sicher, dass Gott meinen Cousin David heilen würde. Schließlich hatte ich ja selbst erlebt, dass

sich mein Leben zum Besseren verändert hatte, und ich wusste, dass Gott auch in Davids Leben etwas ändern konnte. Das war kein Senfkorn Glaube; der Glaube, den ich im Herzen trug, hatte vielmehr die Größe einer Avocado! Ich sagte zu David: „Gott wird dich heilen. Durch die Liebe von Jesus Christus wirst du geheilt werden.“

Doch trotz all meiner Gebete und meiner absoluten Gewissheit starb David am 23. September 1978. Da wusste ich plötzlich nicht mehr, was ich glauben sollte, und es folgte eine tiefe Glaubenskrise. Ich konnte nicht schlafen, ich konnte nicht beten und ich konnte nicht in der Bibel lesen. Ich fühlte mich von Gott im Stich gelassen.

Mein Fragen hatte jedoch eines Morgens ein Ende, als ich versuchte, mit meinen Kindern eine Andacht zu halten. Mein Sohn Ted war an jenem Morgen ganz besonders zappelig, und ich versuchte – inzwischen schon ziemlich gereizt – zum x-ten Mal, ihn dazu zu bewegen, zuzuhören und aufzupassen. „Ted“, fragte ich ihn wohl zum zwanzigsten Mal, „was muss man tun, um in den Himmel zu kommen?“ Er sah mich an, als hätte ich ihn gerade gefragt, was er gefrühstückt hatte, und antwortete: „Sterben.“

Es dauerte eine ganze Weile, bis seine Antwort wirklich bei mir ankam und mir klar wurde, dass er recht hatte. David war gestorben, aber vor seinem Tod hatte er Jesus Christus kennengelernt und ihn als seinen persönlichen Herrn und Heiland angenommen. Aus diesem Grund konnte ich ganz sicher sein, dass David jetzt im Himmel war. Und viel mehr als das: Er war durch die Gnade Gottes auch vollkommen geheilt.

Diese Erkenntnis führte schnell zu einer weiteren: Ich konnte es mir nicht mehr leisten, nur davon zu träumen, *irgendwann* einmal mit dem Schreiben zu beginnen. Weil ich erlebt hatte, dass es im Leben keine Garantien gibt, konnte ich meinen Traum nicht mehr mit einer langen Aufzählung von Rechtfertigungen aufschieben. Mir wurde klar, dass es an der Zeit war, mich mit meiner Bestimmung

zu beschäftigen und entsprechende Schritte zu tun. Es war an der Zeit, etwas zu unternehmen, um diesen Traum zu verwirklichen.

Weil wir uns damals keine eigene Schreibmaschine leisten konnten, mietete ich eine, und mein Arbeitsplatz war der Küchentisch. Zu den Essenszeiten musste ich deshalb immer alles wegräumen. Wenn die Kinder morgens aus dem Haus waren, holte ich die Schreibmaschine hervor, stellte sie auf den Küchentisch und schrieb, bis die Kinder wieder nach Hause kamen. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht besonders viel Lebenserfahrung, aber ich wusste, dass ich gut im Schreiben von Geschichten mit einem „Happy End“ war. Und nach vier Kindern brauchte ich auch selbst eines ...

Zusammengefügt zu einem Zweck

„Durch meine Leidenschaft fürs Stricken kann ich meiner Kreativität freien Lauf lassen und habe am Ende das wundervolle Gefühl, etwas geschafft zu haben.“

Rita E. Greenfeder, Redakteurin bei *Knit 'n Style*

Neben dem Schreiben habe ich eine weitere große Leidenschaft: das Stricken.

Im Alter von zwölf Jahren habe ich damit angefangen. Meine Mutter konnte nicht stricken, und ehrlich gesagt kannte ich in meinem Umfeld keinen einzigen Menschen, der es mir hätte beibringen können. Ich bearbeitete meine Mutter so lange, bis sie mit mir in das Wollgeschäft im Ort ging, wo mich zwei wundervolle Damen unter ihre Fittiche nahmen und mir das Stricken beibrachten. Das veränderte alles.

Ich habe meine gesamte Schulzeit hindurch gestrickt, bis Wayne und ich heirateten, und dann phasenweise in der Zeit, als die Kinder noch klein waren. Aber als ich dann zum ersten Mal Großmutter wurde, ging es richtig los. Ich stricke für mein Leben gern! Und ich horte auch für mein Leben gern Strickgarn. Ich brauche ein ganzes Zimmer für meine Garnvorräte, und trotzdem fällt es mir sehr schwer, nicht mal eben schnell im Wollgeschäft vorbeizuschauen – egal, wie viele angefangene Projekte zu Hause schon auf mich warten.

Doch Stricken kann auch ein ziemlich langwieriger Prozess sein, und es kostet Zeit, ein Projekt zu Ende zu bringen.

Auf jeden Fall erfordert es eine Menge Geduld und Durchhaltevermögen, und beides braucht man auch, wenn man seine Bestimmung finden möchte.

Wofür schlägt Ihr Herz?

Ich kann mir vorstellen, dass Sie sich jetzt fragen, woher ich denn wusste, dass meine Bestimmung das Schreiben war. Anfangs habe ich es gar nicht gewusst, jedenfalls nicht hundertprozentig. Aber wie bereits gesagt, glaube ich, dass Gott uns durch die Träume, die wir haben, durch das, wofür unser Herz schlägt und was uns besonders viel Spaß macht, die Sehnsucht ins Herz legt, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Wenn wir uns etwas intensiver damit beschäftigen, erkennen wir vielleicht ein Muster darin, das ganz genau zu uns, unserem Wesen und unseren Begabungen passt. Dieses Muster hat sich Gott ganz speziell für jeden von uns ausgedacht und maßgeschneidert.

Lassen Sie uns also einen Blick darauf werfen, wofür Ihr Herz schlägt, um herauszufinden, was Ihre Bestimmung sein könnte. Stellen Sie sich einmal folgende Frage: Was begeistert mich? Was tue ich richtig gern?

Ich glaube, dass das, was man als Kind gern getan hat, oft einen Hinweis auf die von Gott gegebene Bestimmung enthält. Ich habe beispielsweise schon als Kind gern Geschichten erzählt.

Vielleicht haben Sie ja gern mit Puppen gespielt, sie hübsch angezogen und immer wieder neue Outfits zusammengestellt. Vielleicht haben Sie gern gezeichnet oder Sie fanden es schön, anderen Menschen zu helfen oder sich um den Hund der Nachbarn zu kümmern. Vielleicht haben Sie gern Schule gespielt oder „Vater, Mutter, Kind“, oder Sie haben sich hingebungsvoll um kranke Kuscheltiere gekümmert.

Womit auch immer Sie sich besonders gern und mit Begeisterung beschäftigt haben – es kann ein Hinweis auf die Bestimmung sein, zu der Gott Sie geschaffen hat. Das schreibt Rick Warren sinngemäß gleich auf der ersten Seite seines Buches *Leben mit Vision*. „Es geht nicht um Sie“, steht da. Denn Gott hat eine Bestimmung für Ihr Leben, die genau in seinen umfassenden Plan für das große Ganze passt. Nun möchte er aber nicht, dass Sie sich durchs Leben treiben lassen und darauf warten, dass es Sie wie ein Blitz trifft und Sie urplötzlich wissen, wozu Sie da sind und was Sie tun sollen. Gott hat uns allen Herz und Verstand gegeben, und auf beides müssen wir hören, wenn wir herausfinden wollen, welchen Plan er für unser Leben hat.

Leider ist es so, dass wir in Bezug auf unsere Bestimmung oft glauben, dass das, was wir mit Leidenschaft tun und woran wir besonders viel Freude haben, automatisch auch unsere Bestimmung sein muss. Aber eine Leidenschaft für etwas Bestimmtes zu haben bedeutet noch lange nicht, dass es auch unsere Bestimmung ist,

und damit das, worauf wir unsere Träume und Ziele ausrichten sollen.

Mein Mann beispielsweise ist ein leidenschaftlicher Fan der *Seattle Seahawks*, und wir haben schon seit Jahrzehnten ein Saisonticket, doch das heißt nicht, dass er selbst ein Football-Talent ist. Ich wiederum sammle leidenschaftlich gern Kameen und liebe meine Schmuckstücke heiß und innig, aber das bedeutet nicht, dass ich einen Schmuckladen aufmachen oder Muscheln suchen soll, aus denen Künstler dann Kameen schnitzen können.

Man kann sich für viele Dinge begeistern, aber das, wofür man eine Leidenschaft hat, ist nicht zwangsläufig auch das, wozu man von Gott gedacht ist. Man braucht sich nur einmal eine Folge der Casting-Show *Deutschland sucht den Superstar* anzuschauen: Viele der jungen Menschen, die sich dem Urteil der Juroren stellen, möchten unbedingt singen. Sie lieben Musik. Musik ist ihr Leben, aber sie singen so grottenschlecht, dass es für die Zuhörer zum Fremdschämen ist.

Wenn echte Leidenschaft und Gottes Bestimmung miteinander übereinstimmen, dann fügen sich die Dinge oft auf unerklärliche Weise. Man erlebt eine tiefe Freude an dem, was man tut, und man fühlt sich erst dadurch vollkommen und ausgefüllt.

Und genau so fühlt es sich für mich an, wenn ich schreibe. Es ist ein ganz natürlicher Prozess, an dem mir alles gefällt – vom Ausdenken der Geschichte übers Überarbeiten bis hin zu den letzten Korrekturen.

Wenn in meinem Kopf die Geschichte so weit gediehen ist, dass ich mich hinsetzen und sie zu Papier bringen kann, dann bin ich so begeistert, dass ich kaum stillhalten kann. Ich spüre dann tief in meinem Inneren, dass dieses Buch etwas Gutes hervorbringen kann und wird, und zwar sowohl in meinem Leben als auch in dem meiner Leser.

Das Großartige an Leidenschaft ist ja auch, dass sie ansteckend ist. Haben Sie schon einmal bemerkt, welche Anziehungskraft von Menschen ausgeht, die von etwas begeistert sind? Leidenschaft setzt nicht nur mich selbst in Bewegung, sondern sie motiviert auch andere und spornt sie an.

Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als ich den Entschluss gefasst hatte, wirklich Ernst zu machen mit dem Schreiben. Ich war glücklicher als je zuvor in meinem Leben. Ich war regelrecht „verliebt“ in die Geschichte und die Worte, die ich da zu Papier brachte, sodass ich immer wieder das Gefühl hatte, mich kneifen zu müssen, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träumte. Ich konnte es morgens kaum erwarten, mit dem Schreiben anzufangen – und so ist es bis heute geblieben. Das heißt natürlich nicht, dass jeder Tag in meinem Leben wie im Märchen ist – Leidenschaft ist ja nicht gleichbedeutend mit Nonstop-Spaß. Aber wenn einem das, was man tut, nicht gleichzeitig auch Freude bereitet, dann sollte man innehalten und mit etwas Abstand noch einmal prüfen, ob das Ziel, das man verfolgt, wirklich der Bestimmung entspricht, die Gott für einen vorgesehen hat.

In seiner Autobiografie beschreibt C. S. Lewis wahre Freude als „untröstliches Sehnen“.¹ Untröstlich. Unstillbar. Ein unersättliches Bedürfnis danach, das zu tun, was Gott als unsere Bestimmung in uns hineingelegt hat.

Doch herauszufinden und zu verstehen, wofür unser Herz schlägt und was wir leidenschaftlich gern tun, ist nur ein Teil unserer Bestimmung. Was, wenn wir gar keine Leidenschaft verspüren?

Die eigene Bestimmung und Flexibilität

Prima, wenn Sie bereits etwas gefunden haben, das Sie leidenschaftlich gern tun. Aber was ist, wenn Sie noch völlig schwimmen bei dem Versuch, etwas zu finden, was Sie fesselt? Vielleicht fühlen

Sie sich einfach noch unsicher, überfordert und haben Angst. Meine Freundin Joanne Hrycak hat bei dem Attentat vom 11. September 2001 in New York ihren Mann verloren. Ich kenne auch andere, die ihren Ehepartner durch Tod oder Scheidung verloren haben und die sich fragen, wie sie jetzt weitermachen und was sie mit ihrem Leben anfangen sollen. Oder Frauen, die sich jahrelang um Haushalt und Kinder gekümmert haben und sich jetzt, nachdem die Kinder aus dem Haus sind, fragen, was das Leben noch für sie bereithält.

Ich kann Ihnen versichern, dass Ihr Leben nicht vorbei ist, wenn der Partner oder die Kinder weg sind. Gott hält noch so viel für Sie bereit! Schauen Sie doch nur einmal, was er in seinem Wort sagt:

Und doch ist es Gott allein, der beides in euch bewirkt: Er schenkt euch den Willen und die Kraft, ihn auch so auszuführen, wie es ihm gefällt.

Philipper 2,13

Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten. Dies gilt für alle, die Gott nach seinem Plan und Willen zum neuen Leben erwählt hat.

Römer 8,28

Oliver Wendell Holmes hat einmal gesagt: „Viele Menschen sterben, obwohl sie noch Musik in sich tragen.“ Der springende Punkt dabei ist, diese Musik, die wir in uns tragen, unsere ganz persönliche Lebensmelodie, überhaupt zu erkennen.

Und genauso wichtig ist es, auf der Suche nach unserer Bestimmung, also nach dem, wofür wir eine Leidenschaft haben, flexibel zu bleiben.